Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Pilgerfahrt eines Schweizers ins heilige Land vor vierhundert Jahren
Autor: Ninck, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571784

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unter blumigen Kulissen zeigte, heute aber ist es schon eher das echte Kasperlitheater geworden mit Grimm und Tod und Teufel und mit seinen erstaunlichen, unverständlich schnellen Totschlägen. Der aber würde den Geist solcher Puppenbühne falsch verstehen, der darin bloß ein herzfernes spöttisches Spiel sähe. Wer die Narrengrimasse des Lebens so scharf erfaßt, der muß vor allem die Sehnsucht kennen, des Herzens heißen Drang und das unerreichbare Ziel, und man glaube ja nicht, daß der die Art des Feuers nicht kenne, der es fern von sich abrückt, wenn er es betrachten will. Aus einer ihrer schönsten Novellen, der „Die Perlentasche"*) betitelten Sehnsuchtsgeschichte des jungen Zeitungsträgers und heimlichen Poeten Peter Notz prägt sich uns das flüchtige und doch seltsam intensive Bild einer roten Glasperle ein, die, von der Hutnadel einer Dame sich loslösend, über deren Mantel niederrollt und im herbstlichen Laub vor den Füßen des Sehnsuchtsnarren liegen bleibt. Und sie ist wie ein Tropfen verschütteten Herzblutes. Es gibt unter Olga Ambergers „Narrenstücken", die sie scheinbar so kühl und unbeteiligt vor uns hinstellt, keines, darin das sensible Auge nicht das rote Glühen dieses verlorenen Tropfens erhaschen könnte, und wenn es auch nur flüchtig aufsprüht, es reicht doch zu einem Augenblicke heißen Herzwehs, der vielleicht mehr zählt als Stunden zahmen Mitleids und tränenfeuchten Erbarmens. Dies aber sind die Augenblicke, wo die Dichterin über die Künstlerin siegt. Denn das muß man wohl zugeben, daß bis jetzt in den Werken Olga Ambergers das Poetenherz von der Künstlerhand gemeistert wurde.

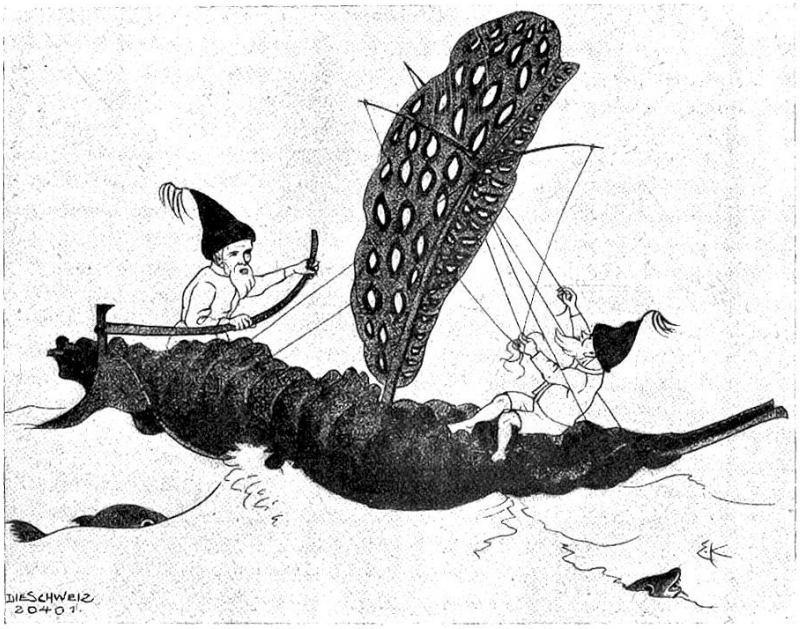
Irma Frischknecht-Schreiber, Herisau. Ein alter Brauch. Scherenschnitt.

Wer aber dürfte es wagen, den Wunsch, es möchte dies mit der Zeit anders werden, auszusprechen auf die Gefahr hin, daß sich diese fein zerpflückenden Künstlerhände unsern Augen entzögen? Wir hätten für sie keinen Ersatz in unserer Schweizerliteratur. Dr. Maria Waser, Zollikon.

*) Vgl. „Die Schweiz" XIX 1915 S. 535 ff., 603 ff. und „In der Glücksschaukel" (drei Novellen), Frauenfeld, Huber & Co. 1916, S. 5 ff.

Pilgerfahrt eines Schweizers ins heilige Land vor vierhundert Jahren.

Im Jahr des Heils 1519, also vor genau vierhundert Jahren, fuhr Hans Stockar von Schaffhausen als Pilger zum heiligen Grabe. Wir besitzen noch das Tagebuch über seine Erlebnisse in dem fernen Lande und seine Heimreise, sowie über die nachfolgenden Jahre bis 1529. Diese Blätter enthalten soviel



Ernst Kreidolf, Bern. Zeichnung zu einer Neujahrskarte.

Merkwürdiges aus jenen fernen Zeiten, daß sich ein Blick hinein reichlich lohnt*).

Die Sprache des Tagebuchs mutet uns sehr altertümlich an, und der Leser von heute wird hie und da stocken. Was ist ein Halmdung? Das von Stockar sehr häufig gebrauchte Wort meint ein Heiligtum. Was ist Hiamand? Die Heimat! Was Ckamina? Eine Straße, vom italienischen cammino. Statt Heirat lesen wir Hiertt, statt Mädchen Mieglin, statt Hühner Hür, statt Keller Ker u. a. m.

Der Titel des Tagebuches lautet: „Hans Stockars von Schaffhusen Bilgeri des halgen Grabs Haimfartt von Jerusalhem im Jar nach Krystus Geburtt 1519."

Hans Stockar entstammt einem der ältesten Schaffhauser Geschlechter, das schon 1320 erwähnt wird, und das zwei Söhne in der Sempacher Schlacht, Hans und Heinrich Stockar, ruhmvoll sterben sah. Die ritterlichen Sitten unseres Pilgers ersieht man daraus, daß er sich längere Zeit einen Bären hielt und besondere Freude bezeugt, als ihm einst ein Adler geschenkt ward. Sein Roß ist ihm über alles teuer; diesem edeln Geschöpfe, „das den Geharnischten entgegenzieht und der Furcht spottet, das nicht erschrickt und nicht vor dem Schwerte flieht", ist er über die Maßen zugetan. Er erzählt uns von Wölfen, die in der Umgegend von Schaffhausen hausten und in kalten Wintern vor den Toren gesehen wurden, ja von den Bürgern gejagt und erlegt werden mußten; aber auch von Zweikämpfen und Feldzügen, die er auszufechten hatte.

Der tapfere Ritter war zugleich ein aufrichtig frommer Mann, und in diesem Sinne unternahm er die Pilgerfahrt ins Heilige Land. Er zählt am Schlusse seines Tagebuchs aus seiner Erfahrung die „Artikel" auf, mit denen ein solcher Pilger sich rüsten soll.

Erstens soll er „beichten und das Heilige Sakrament empfangen", soll die Erlaubnis des Papstes und die Einwilligung seiner Frau einholen zur Reise.

Sodann drei wichtige Stücke: er soll glauben, was man ihm sagt (nämlich alle die Märlein, die man den Pilgern im Heiligen Land erzählt); er soll geduldig tragen, was ihm zustößt; er soll gehörig Geld mitnehmen, sintemal er zu weit fort ist, um es von irgend jemand zu entlehnen; er soll mindestens 300 Dukaten einstecken, halb in Venediger, halb in ungarischer Münze — das ist ungefähr soviel, als man damals für ein stattlich Haus in der Stadt bezahlte.

Als Ausrüstung fordert er einen guten Pilgerhut, eine Wollmütze, eine Nachthaube oder drei, eine schwarze Seidenhaube, drei Hemden, drei Taschentücher; ferner ein wollenes Hemd, ein Paar Wollenhosen und ein Paar Pumphosen, ein Wams, ein Paar türkische Stiefel, ein Paar gute Schuhe, ein Waschtuch, einen Kamm, eine Tasche, einen ledernen Halskragen, zehn Dutzend Nestel, einen Gürtel,

*) Sie wurden 1839 von dem franz. Prediger und Professor am colleg. hum. Maurer-Constant herausgegeben bei Franz Hurter in Schaffhausen. — Das Tagebuch selber befand sich bis 1908 im Besitz einer aus Schaffhausen stammenden Dame in Winterthur, die es dann der Stadtbibliothek Schaffhausen zuwandte.

einen guten Pilgermantel mit einer grauen Kappe, einen Pilgersack, eine Flasche, eine Schüssel, ein Feuerzeug und Wachskerzen, ein Schreibzeug und Papier, Tinte und Federn und eiserne Nägel, einen Kalender und ein Betbüchlein, und „einen Sarg, der wohl gefertigt sei mit Haupt-, Fuß- und Armbrettern, daß die Leiche nicht hinausfalle, wenn das Meer ungestüm ist". Tatsächlich wurden vor Stockars Augen mehrere Mitpilger, die während der Meerfahrt starben, im Sarge ins Meer versenkt.

Ferner soll ein Pilger haben eine Matratze und zwei Leintücher oder vier, zwei lederne Kissen, ein Brennglas mit Futteral, Nadel und Faden, Gewandbürste, Brot und Wein, gezuckerte Biskuits, weißen und roten Wein, drei Brillen, Käse und Rosen-Latwerge, geräuchertes Fleisch und Fisch und ein Tischtuch dazu, ein Handtuch, eine Laterne, „Schmalz und Salz und was er gern isset", Senf und Ingwer, Zuckererbsen und allerlei gestoßen gut Gewürz, einen Schwamm, eine Angelschnur, einen Korb, „eine Büchse mit Veilchensirup für den Durst", einen Löffel und ein Kesselchen dazu, ein Töpfchen, ein Reibeisen, ein eisernes Spießlein, „und Babyr zu Ars-Wüsch", „und Drigyax und Zeug aus der Apotheke und Kalmus".

„Und muß sich einer mäßig halten mit Essen und Trinken auf dem Meer und nicht überfüllen, will er gesund bleiben, und Tags dreimal essen, nicht mehr. Und kein Pilger soll sich's reuen lassen, dem Koch und Kellner ein gut Trinkgeld zu geben; das ist gut angelegt; wen das Geld reut, der bleibe daheim! Und wer die heilige Fahrt gen Jerusalem zum Heilgen Grab tun will, der sehe, daß er still und demütig sei; er soll gottesfürchtig sein und alletage sein Gebet vor Gott bringen und, wenn er auf dem Lande ist, zur Kirche gehn, wo er kann und mag."

Das Schiff, in dem unser Pilger fuhr, war 37 Schritt lang und 17 Schritt breit und hatte 7 Segel und 2 Masten. Es war gegen Seeräuber und andere Feinde der Pilger mächtig mit Waffen ausgerüstet; es führte u. a. 100 Hellebarden, 100 Bogen, 50 Handbüchsen, 30 Hakenbüchsen, 19 Böller, viele Feuerpfeile, Spieße und Gabeln, 300 Harnische und Panzerhemden, Haken und Ketten ohne Zahl.

In der Tat wurde das Pilgerschiff auf seiner Fahrt sehr bald mehrerer Kaperschiffe ansichtig, und alle Insassen wurden daraufhin bewaffnet. Außer den eben genannten Waffen wurden aus dem Schiffsraume mächtige Steine heraufgeholt und vor jeden hingelegt. Mehrere Tage schwebten sie, trotz solcher Vorkehrungen, in Angst.

Erstaunlich ist die Zahl der Tiere, die das Schiff außer den übrigen Vorräten an Wein, Brot, Fleisch und Holz mitführte. „Und hatten wir im Schiff 100 lebendige Schafe und Ochsen und Kühe und Kälber und Säue und Gaißen und Hühner und Kapaunen, Gänse, Enten und Tauben, Vögel und Hirsche, Rehe und Bären, Affen, Meerkatzen und Paviane, Mäuse, Ratten, Katzen und Hunde, und Falken und Sperber, Kopfläuse, Gewandläuse, Filzläuse und Flöhe, und viel Ungeziefers und Wanzen, deren viel im Schiff. Und Drachen und fliegende Fische und seltsame Würmer und Spinnen so viel, daß ich nicht alles schreiben kann."

Im Heiligen Lande gehn dem frommen Pilger naturgemäß die heiligen Stätten über alles, so daß darüber die Beschreibung der Gegend und ihrer Bewohner zu kurz kommt. Immerhin schildert er die verschleierten Frauen, den türkischen Gottesdienst, das Gebaren der Juden in Jerusalem, die Kamele mit ihren Treibern, die verschiedenen Nationen „mit ihren siebenundsiebenzig Sprachen", die in der alten Stadt zusammenkommen, und anderes, das ihm besonders aufgefallen.

Dreimal ist er auf einem Eselchen nach Bethlehem geritten, einmal bis an den Jordan vorgedrungen; alle die Stätten der Erinnerung in und um Jerusalem hat er besichtigt. Von allen hat er Heiligtümer heimgebracht, irgendwelche Andenken, wie sie noch heute beliebt sind: heilige Erde, Wasser aus dem Jordan, Rosen von Jericho, Stückchen Holz von alten Bäumen oder Gebäuden, Steine mit Aufschrift, kleine Schnitzwerke, sog. Agnus Dei u. a. m. Die bloße Aufzählung

dieser Andenken und heiligen Stätten beansprucht drei volle Seiten in dem Tagebuch. Voran steht, was er mitgebracht „von dem Erdreich und Feld, von dem Adam, der erste Mensch, geschaffen ward (man zeigte es in der Nähe von Hebron, ein Feld, das durch einen roten, fetten Boden sich auszeichnet), und von dem Wendeltal Hebron, wo Adam seine Sünde hundert Jahre lang beweinte, als er aus dem Paradies getrieben war..."

Dieser Anfang zeigt zur Genüge, wie gläubig urteilslos der Pilger durch das Heilige Land wandelte, in beständiger Verzückung und Anbetung, wie in einem Vorhof des Himmels.

Merkwürdige Erlebnisse bringt die Heimreise, so einen ihm sehr empfindlichen Diebstahl von fünfzig Dukaten aus der Schiffskabine. „Es war ein großes Glück," so tröstet er sich, „daß der Dieb mir mein Geld nicht alles genommen, obwohl es in der Tasche alles beieinander lag." Trotz dem bestimmten Verdacht, den Stockar sofort auf den Böttcher im Schiffe wirft, einen „großen Bösewicht", gelang es ihm doch nicht, das Geld zurückzuerhalten.

Auf der Insel Zypern trifft er zu seiner großen Freude drei Landsleute an. Als er ins Münster zu Famagusta ging, „do ckam Haini Bruner von Jestetten zu mier und fiel mier um den Hals, und wianatt von früden, das er mich hatt funden, und fundend Hans Schumacher von Basel, Melchor Kürsnar von Rottwil (das damals mit der Eidgenossenschaft verbündet war). Die drig us der Eygnoschafft grusden uns und fürtten uns mit jnen jn unser Herber und gabend uns ain Abend-Drunck, und ersprachettend wier uns mit ainanderen. Und darnach giengend wier jn Miaster Aindonus Hus, des Büchsenmiasters, was ain Düscher us Schwabenland. Da warend unser Brüder jn zur Herber."

Stockar bat dann den Hauptmann und den Senat von Famagusta feierlich und inständig, ihm die drei Eidgenossen loszugeben, daß er sie mit heimnehmen könne; aber es ward ihm rund abgeschlagen zu seinem großen Schmerze; die Leute seien ihnen zu nützlich und notwendig.

Unterwegs erreicht sie die Kunde von dem großen Sterben daheim; die Pest raffte zu Schaffhausen in jenem Sommer 3000 Menschen hinweg, darunter den leiblichen Bruder unseres Pilgers, Alexander Stockar.

Auch begegneten sie selbst einem Pestschiff, das sie in Gefahr brachte. Gegen Ende der Fahrt geriet das Pilgerschiff in eine große Windsbraut und litt stark von den Wellen, so daß alle verzagten und das Schiffsvolk vor Verzweiflung von jeder Arbeit abließ. Hiedurch verleidete etlichen Pilgern das Schiff so sehr, daß sie sich auf Corzola, nahe „Schlaffunia" (Slavonien) andere Schifflein bestellten, um mit ihnen, dem Land entlang fahrend, vollends ans Ziel zu gelangen, nach Venedig. Stockar aber blieb fest und sprach, er wolle bis ans Ende mit dem Pilgerschiff fahren und sonst mit keinem andern und wollte darin sterben, wenn nötig.

Nach der Landung in Venedig war das erste, was Stockar tat, bei den Barfüßermönchen in St. Rochus drei Messen zu bestellen für seine Vaterstadt, „das mir der almechtig Gott wettin behütten min Geschwüstertin und al min gutt fründ und ain Burgermiaster und ain Ratt der Statt Schaffhusen und ain gantzin Gmiand, Wib und Kinder und Mann von der ellenden Blag der Bestainlientz (Pestilenz)," „und kost 3 Gulden, das ich bezalt den Heren".

Am 21. August waren sie im Hafen Jaffa fortgesegelt, am 8. November langten sie in Venedig an. So dauerte die ganze Meerfahrt einschließlich einiger Hafenaufenthalte achtzig Tage. Das war sicherlich kein Vergnügen wie heute, sondern gehörte zu den größten Strapazen und Entbehrungen, die der Pilger auf sich nahm. Das Schiff führte die Flagge von Jerusalem mit den fünf Kreuzen und der Auferstehung Christi.

In Venedig kaufte sich Stockar ein gutes Roß, das einem Grafen gehört hatte, einen hübschen Schimmel, Türk oder Bulgar, um 23 Gulden Gold und einen Dukaten Trinkgeld.

Auf der Weiterfahrt durch die Alpen bereitete ihm das feurige Tier in einer Schlucht fast den Untergang. Ein Schäfer

kam daher mit seinen Schafen und einem kesselbeladenen Esel. Da der Weg eng war und die Kessel klipperten, erschrak das Roß und sprang mit seinem Reiter in den Abgrund nieder auf einen Felsen und, plötzlich sich drehend, durch ein steiles Bachtobel wieder aufwärts in den Weg zurück. „Wäre das Roß nicht so handfest gewesen," meint Stockar, „so wäre ich zutode gefallen so hoch wie der St. Johanns Thurm."

In Trient trafen sie mit dem Grafen von Nassau zusammen, der ebenfalls aus dem Heiligen Lande heimkehrte und dem Schaffhauser gern sein edles Roß abgekauft hätte.

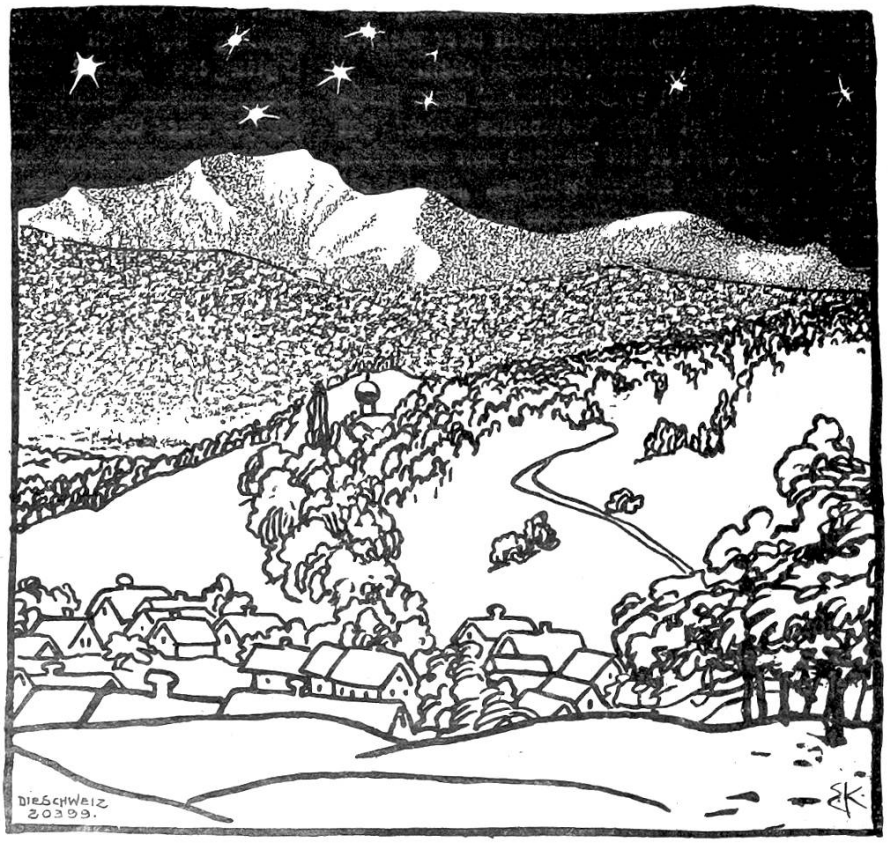
In Meran fand er wieder eine Landsmännin, Drina, die Tochter des Hafnermeisters Bartholomäus von der Steig, die sein Vater selig aus der Taufe gehoben; er lud sie zu Gast in die „Krone" und schenkte ihr zum Andenken das Messer, das er auf der Reise zum Heiligen Grabe gebraucht hatte. Vor der Stadt erblickte er achtzehn Räder voll Mörder, darunter etliche Ratsherren und Gewaltige des Landes.

Nach einem bösen Ritt durch den schneesturmgepeitschten Arlberg langten sie am 26. November in Wallenstadt und am 30. in Einsiedeln an. Vor der großen Mutter Gottes hier hielten sie zwei Tage lang Dankfeiern ab für die Bewahrung auf der Reise. Rings um sie her wütete immer noch das große Sterben der Pest; Stockar sah sieben Tote auf einem Holzschlitten zu Grabe führen.

Ueber Zürich und Baden, wo er seine Schwester Barbara besuchte, erreichte er am 7. Dezember die Vaterstadt Schaffhausen wieder. Von sieben ihm bis Lottstetten entgegenreitenden Mitbürgern ward er feierlich empfangen. Darnach ward er aufs Rathaus beschieden, um über seine Pilgerfahrt zu berichten und seine mitgebrachten Heiligtümer zu zeigen.

Gar viele seiner Freunde und Verwandten fand er nicht mehr, da sie der schwarze Tod hinweggerissen, und war große Klage ringsum. „Und wurden die Leute, die noch am Leben waren, einander so gram und feind mit dem Erben, daß es ein Unding war, bei Mann und Weib, und waren die Leute viel böser übereinander als vor dem Sterben."

Am Tag nach seiner Ankunft mußte Hans Stockar ein Kind aus der Taufe heben, Hans Ottmar Scherer; des Kindes Mutter hatte während der ganzen Pilgerfahrt Gott gebeten, daß Stockar rechtzeitig heimkehre, um Pate zu stehn. Am Donnerstag abend traf er ein, am Freitag früh genas die Mutter des Knäbleins; das nach damaliger Sitte alsogleich getauft ward.



Ernst Kreidolf, Bern. **Glückwunsch-Karte.** Zeichnung.

Der Pilger schließt mit lebhaftem Dank gegen Gott, daß er ihm die gefahrvolle Reise hat gelingen lassen, ihn glücklich ans ersehnte heilige Ziel gebracht und ohne Unfall wieder heimgeführt.

Wenn wir heute ein solch vierhundert Jahre altes Tagebuch durchblättern, so finden wir, daß unsre Altvordern von damals mehr Zeit und mehr Gemüt hatten als wir, daß sie aber auch stärker sich bedroht wußten von schweren Schicksalen und abhängiger sich fühlten von höheren Mächten.

Solche Dokumente einer beschaulichen Vorzeit zu lesen, dürfte unserm hastenden, schnellebigen Geschlechte nur heilsam sein.

Dr. J. Ninck, Winterthur.

Vom schweizerischen Weihnachtsbüchertisch.

Auch dies Jahr sind auf Weihnachten eine hübsche Anzahl neuer Bücher schweizerischer Dichter und Schriftsteller erschienen; die meisten dieser Bücher sehen schon äußerlich festlich aus, und man glaubt ihnen jene Erwartungsspannung anzumerken, die so sehr hofft, möglichst viele Christbäume mitfeiern zu dürfen. Leider sind diese zum Teil umfangreichen Bücher zu spät in unsere Hand gelangt, als daß wir sie noch vor Weihnachten hätten eingehend besprechen, würdigen und empfehlen können. Wir müssen uns daher fürs erste damit begnügen, unsern Lesern diese Bücher nur kurz vorzustellen, wie man ja oftmals auch Menschen einander vorstellt, ohne daß man ihre tieferen Wesenheiten kennt. Dagegen behalten wir uns gerne vor, auf dieses oder jenes dieser Bücher bei besserer Gelegenheit ernsthafter zurückzukommen, um seine erzählerischen, künstlerischen oder menschlichen Werte gebührend hervorzuheben.

Ein nach dem ersten Eindruck einer flüchtigen Durchsicht sehr wertvolles Werk hat Jakob Schaffner im Verlage von Grethlein & Co. zu Leipzig erscheinen lassen. „Weisheit der Liebe" lautet der Titel des über 400 Seiten starken Romans unseres Landsmanns. Der Schauplatz ist Berlin, und die Handlung spielt in den Arbeiterkreisen der Stadt, die der Verfasser scharf beobachtet und bis auf den Jargon genau belauscht hat. Das Buch sei den Freunden der vollsaftigen Erzählungskunst Schaffners vorläufig empfohlen. In der Deutschen Verlagsanstalt zu Stuttgart sind Maria Wasers Erzählungen „Von der Liebe und vom Tod. Novellen aus drei Jahrhunderten", herausgekommen. Unsere Leser haben die über die Maßen feinen Prosawerke schon in der „Schweiz" genossen; diese haben z. T. eine Umarbeitung erfahren. Da begegnet uns „Die letzte Liebe des Staatsschreibers" (1917 S. 525 ff.), „Das Gespenst im Antistitium" (1917 S. 9 ff.), „Das Bluturteil" (1919 S. 59 ff.) und die bereits bei Rascher als Einzelausgabe erschienene „Jätvreni" (1910 S. 511 ff.). Dann sei hier gleich Hermine Fäßlers Geschichte aus Regsam, „Der Aufstieg" angeführt; diese treffliche Erzählung erschien seinerzeit im Feuilleton der „Neuen Zürcher Zeitung" und liegt nun in einem hübschen Pappband aus dem Huberschen Verlage in Frauenfeld vor. Dann wäre ferner Rudolf von Tavel, der im Verlag von A. Francke, Bern, einen neuen großen Roman „Heinz Tillmann" veröffentlicht, einen (schriftdeutschen) Berner Roman, der das tiefe, bedeutende Thema von der Sehnsucht des Menschen nach einer Vollendung, die er nur in Gott und in der unvergänglichen Heimat finden kann, behandelt. Ein anderer wohlbekannter Berner Schriftsteller, Johannes Jegerlehner, schildert in seinem neuesten Buche „Bergluft" (G. Grote, Berlin) die Sommerfrische einer Berner und einer Basler Familie in den Walliser Bergen, die ja Jegerlehners innerste Heimat sind. Auch Ernst Zahn legt wieder eine Erzählung auf den Weihnachtstisch: „Lotte Eßlingers Wille und Weg" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin), die Geschichte einer Ehe, die nicht auf tiefer innerer Zusammengehörigkeit der beiden Gatten begründet wurde und die deshalb eine schwere Krisis und endliche Läuterung durchmachen muß. Von Andreas Fischer, dem 1912 am Aletschhorn verunglückten Forscher, ist eine neue Folge seiner von Ernst Jenny bei Huber & Co., Frauenfeld, herausgegebenen „Hochgebirgswanderungen in den Alpen und im Kaukasus" (mit Bildern) erschienen. Die Geschichten „Herr Wäggerlin", „Ahnen-Spinat", „Der Schüler-Rat" des überaus fröhlichen Rudolf Schwarz (Frobenius A.-G., Basel) und die Novellen „Mitten durchs Herz" des Berner Pfarrers Emil Baudenbacher (Schweizer Heimatkunst-Verlag, Weinfelden), werden ebenfalls ihre Freunde finden. Im selben Verlage kam „Der Fisel in der Fremde" von Ernst Büttikofer heraus, eine Geschichte für Alt und Jung, die mit den Bubenjahren in Bern beginnt, erlebnisreiche Wanderungen durch Spanien und Algerien wirkungsvoll schildert und im Hafen des Berufes endet. Erwähnt seien des trefflichen Schilderers und Erzählers J. G. Birnstiel Appenzeller Erinne-